

**Schatzeule**

Dick liegt die Kanüle neben meiner Hand auf dem Bett. „Schauen Sie, Jannick!“ Dr. Weidenfeller hält mir das Ding vor die Augen. „Die ist noch besser als Ihre Beatmungskanüle. Gefenstert mit Sprechventil. Sehen Sie die kleinen Poren? Durch die kann Luft an Ihre Stimmbänder dringen. Gute Aussichten, um wieder sprechen zu können. Wir möchten es gern probieren und Ihre Kanüle austauschen. Bitte denken Sie darüber nach, ja?“ Damit verlässt der Chef des Zentrums für Rückenmarksverletzungen mein Krankenzimmer. Vier Uhr nachmittags. Auch Mike würde sich nun nach fünfzehn Stunden Pflege in den Feierabend verabschieden.

Ich starre auf die Bildschirmtastatur vor mir. Es riecht immer noch fremd im sterilen Zimmer, kein Lüftchen regt sich. Ich blicke aus dem Fenster. Die Sonne lacht vom wolkenlosen Himmel, wie vor einem Jahr, als ich im Training den richtigen Dreh für den Doppelsalto rückwärts verpasst habe und auf dem Kopf gelandet bin. Tetraplegie - Bruch des fünften und sechsten Halswirbels mit Schädigungen des Rückenmarks – eine vernichtende Diagnose kurz vor den Deutschen Meisterschaften im Geräteturnen, für die ich als Favorit gegolten hatte.

„Was mal war, kommt nicht wieder“, hat Weidenfeller mir sofort eröffnet. Nie werde ich vergessen, wie sein Blick mich dabei zu umarmen schien.

„Aber wir werden alles daran setzen, Ihnen jedes Stück Lebensqualität zu geben, das irgendwie möglich ist.“

Lebensqualität? So behutsam es kam, so kompromisslos walzte eine nie gekannte Stimme in meinem Kopf dieses Wort nieder: *„Herrreinspaziert! Willkommen in Ihrem toten Körper! Genießen Sie die Gefühllosigkeit, die alle Gliedmaßen beherrscht. Sie können weder etwas an sich nehmen, noch ohne*

*fremde Hilfe loswerden. Allein sechsmal pro Tag werden Sie Ihre Blase katheterisieren lassen müssen. Doch seien Sie sicher, man kümmert sich um Sie!“* Wie ein Marktschreier mischt sie sich seither ins Geschehen: *„Lebensqualität: ob Abführen mit Zäpfchen oder Klistiermittel, beim Aufwachen, der Fütterung, der Medikation, Sie sind faktisch nie allein. Jetzt könnte ein Fenster in der Beatmungskanüle, ein kleines Loch im PVC-Schlauch, Licht ins Ungewisse bringen, ob es auch Ihre Stimme getroffen hat. Sie wollen das gar nicht wissen? Sie mögen kein Licht? Seien Sie doch nicht so.“*

Ein Hämmern gegen die Zimmertür durchbricht meine Gedanken. Warum gibt es bei dem regen Kommen und Gehen überhaupt noch eine Tür? Nicht einmal nachts hat man seine Ruhe, muss alle paar Stunden umgelagert werden, um Druckstellen zu vermeiden.

„Hey Sportsfreund, wie geht’s uns denn heute?“ Die polternde Stimme meines Landestrainers, Heiner Bosbach, entert den Raum, noch bevor dieser die Tür öffnen kann.

Uns?

„Dachte ich komm‘ dich mal besuchen, das hebt die Moral. Hehe.“ Heiners Lachen brandet über mein Bett. Er schiebt seinen Körper durch den Türrahmen und pflanzt sich auf den Stuhl am Krankenbett. „Wirst dich doch nicht hängen lassen, was Junge?“

Nö, bei so viel Lebensqualität.

„Bring‘ Grüße von deinem Vadder.“ Obwohl Mike dankenswerterweise den Raum verlassen hat, sind wir trotzdem wieder zu dritt? Ich senke den Blick und sehe aus den Augenwinkeln, wie Bosbach nach der Kanüle greift. „Soll mit dir drüber reden, hat Vaddern gesagt. Du machst es doch?“ Dicht vor Augen hält mir der Trainer die Kanüle und formt in Zeitlupe einen Überschlag seitwärts mit einer Vierteldrehung.

„Was wissen wir über die Trägheit aus dem ersten Newton'schen Gesetz?“ Er wirbelt die Kanüle zum Doppelsalto rückwärts. „Richtig: Jede Änderung des Bewegungszustandes erfordert Kraft. Und Kraft ist Masse mal Beschleunigung.“

„Erleben Sie heute in ‚Akrobatik für Arme‘: die Sprechkanüle als Gummi-Turner.“

„Alle Kraft muss jetzt aus‘m Geist kommen, Jan.“ Langsam wird es stickig. „Aktions-Reaktionsprinzip.“ Ich sehe Sterne. „Gib alles.“ Habe ich das nicht schon? Mir wird schwarz vor Augen.

Ein weißer Punkt kommt aus dem Nichts geflogen. Er wird größer, entpuppt sich im Näherkommen als gigantischer Schlauch mit Gitterfenster, hinter dem ein rotgesichtiger Mann sitzt und unablässig seinen Zylinder lüftet. *Alle Kraft aus dem Geist.* Das Gitter im Fenster zerspringt, der Mann löst sich auf. Wie ein riesiger Mund steuert das Loch im Schlauch auf mich zu. Ich kann nicht ausweichen, würde gleich verschluckt werden. In der Ferne flattert eine weiße Eule.

Als ich zu mir komme, mischen sich schnelle Klickgeräusche einer Tastatur in die Reste der Traumbilder. Mike sitzt am PC neben der Tür: „Da bist du ja wieder. Hast ein spannendes Carcassone-Spiel verpasst. Ich chatte grad' mit Schatzeule.“

Ich richte den Blick auf den Computer, dann sehe ich Mike direkt an. Der kann den Ausdruck in meinen Augen inzwischen sofort deuten. „Sie hat gefragt, wie es dir geht, und ich habe ihr erzählt, dass ich heute noch nicht mal ein Ja- oder Nein-Zeichen von dir bekommen habe. Dass du gekrampft hast, als Heiner da war. Und von der Sprechkanüle.“ Ich senke den Blick. „Komm' schon, Jan! Mit ihr redest du eh über alles. Da dachte ich, ich nehme dir ein bisschen Arbeit ...“

Durch meinen Körper geht ein Ruck, das weiß ich genau, obwohl ich es nicht spüren kann. Mein Kopf sagt es mir mit Stichen.

„Alles ok? Tut mir leid, Jan. Ich wollte dich nicht bevormunden.“ Mike wirkt hilflos. Ich schließe die Augen. „Ich lass' euch mal alleine.“ Das klingt wie ein Flüstern und wird von den unzähligen Apparaten im Zimmer beinahe verschluckt. Schnappt die Tür ordentlich zu? Ein jauchzendes Geräusch im Bildschirm vor mir lenkt meine Aufmerksamkeit auf das sich öffnende Chatfenster.

So oft ich auch alle Maschinen abstellen will, auf diesen Chat-Jauchzer möchte ich um keinen Preis verzichten.

Tine: hey du, bist du da, jan? wie geht es dir?  
Wie sie wohl aussieht, Tine, die sich die Schatzeule nennt? Vor drei Monaten sind wir uns in der virtuellen Brettspielwelt begegnet und wohnen jetzt in der Eulensstadt. Immer wenn ich nach dem Umlagern nicht schlafen kann, kommt sie durchs Chatfenster an meine Seite geflogen.

Jan: huhu tine, geht so, möchtest du spielen?

Tine: klar, hab' grad gegen freaky gewonnen und putze euch alle, such dir was aus.

Freaky, ein echter Freund, wenn er nicht wäre, könnte ich nicht raus ins Netz. Ihm verdanke ich die Bildschirmtastatur vor mir, die ich mit den Augen steuern kann. Aber die Blicke zu fokussieren und fehlerfrei zu schreiben, bleibt immer noch schwierig. Ob Freaky Tine schon mal gesehen hat? Muss ihn bei nächster Gelegenheit fragen. Ich tippe: tine, diese sprechkanüle

Tine: schon gehört.

Jan: ich habe angst.

Tine: wieso?

*„Auch ich muss mich wundern. Für Ihren Krimi zur Sprechfähigkeit, Ging oder ging sie nicht mit drauf“ steht Ihnen*

*immerhin Ihr persönlicher Tränenabputzer auf Knopfdruck zur Seite. Wer kann das von sich behaupten?“*

Jan: seit drei tagen passiert ständig neues: erst kann ich den mund fühlen, dann bewegen, schlucken, schmecken, grinsen.

Tine: weiß ich doch, war dabei.

Jan: jetzt haben sie mir voller stolz die kanüle gezeigt.

*„Aber, Herrschaften, wer will bei diesem Zirkus schon sprechen? Was ich Ihnen sage, käme Ihnen nie über die Lippen.“*

Tine: meinst du nicht, dass es langsam zeit wird?

Jan: sie ist noch dicker als die normale ... sie müssen das tracheostoma erweitern.

Tine: möchtest du es lieber bleiben lassen? denk nochmal in ruhe darüber nach, du hast jede menge zeit.

Zeit? Etwa die Zeit, die ich mir in der Rotationsphase meines Sprunges zu viel genommen habe? Zeit, die jetzt wie ein undichter Wasserhahn hinter die starren Mauern meines Körpers tropft? Zeit war noch nie mein Verbündeter.

Ich schließe die Augen und genieße den Halbschatten hinter den Lidern. Ein weißer Punkt kommt aus dem Nichts geflogen. Das Chatfenster jauchzt auf.

Tine: im grunde sprechen wir jetzt auch schon, vielleicht reicht das aus?

*Reicht das aus?* In „unserem Traum von Olympia“, wo ein zweiter Sieger stets als erster Verlierer gilt? Wo es die Vokabel nicht gibt: ausreichend. Auch für die Mannschaft käme so ein minimalistischer Ansatz nie in Frage.

Doch stopp: Es gibt schon lange keine Mannschaft mehr für mich, keine Meisterschaften, von Olympia ganz zu schweigen. Es gibt nur den Arzt, der „es probieren“ will und dem es folglich auch nicht ausreicht. Und es gibt mich. Leider.

Meine Lippen schmecken salzig, aber ich will Mike nicht

rufen. Der weiße Punkt wird größer, entpuppt sich im Näherkommen als gigantischer Schlauch mit Gitterfenster, hinter dem ein rotgesichtiger Mann sitzt und unablässig seinen Zylinder lüftet. Wieder juchzt es.

Tine: jan, ich bin da.

*Alle Kraft aus dem Geist.* Das Gitter im Fenster zerspringt, der Mann löst sich auf.

Jan: ichweißdasistschön

Tine: was kann ich für dich tun?

Wie ein riesiger Mund steuerte das Loch im Schlauch auf mich zu.

Jan: dasein, wennsiesmachen, wirskypen, dannkannichdich hören undmich freuen mitdir redenzukönnen, vielleicht.

Ich blicke durch das Zimmerfenster. Draußen ist es dunkel. Es riecht fremd. Kein Lüftchen regt sich im sterilen Zimmer, und doch spüre ich einen Hauch auf den nassen Wangen.